

# Stop hetero domination

Autor(en): **Schurter, Katja**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die : Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): - **(2003)**

Heft 28

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631146>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Stop hetero domination

***Junge Frauen wollen nichts mehr von Feminismus wissen, die älteren werden immer weniger radikal und immer etablierter. Stimmen diese Klischees oder gibt es auch andere Tendenzen? Welche Ziele verfolgen zum Beispiel die Leute, die in Pink an Demos gehen, durch Polizeikordons tanzen und die heterosexuelle Normalität in Frage stellen? Die Pink-Aktivistinnen Corin und Esther aus Luzern geben Auskunft.***

«Angefangen hat es im Januar mit einem Pink Samba-Trommelworkshop an der Elsässerstrasse in Basel», erinnert sich Corin. «Es ging darum, Tanzen und Trommeln zu lernen, um losziehen zu können.» Losgezogen wurde nach Davos an die Anti-WEF-Demo, beziehungsweise nach Landquart, da nach Davos kein Durchkommen war. Dort tanzte und trommelte der aus etwa 20 Leuten bestehende Pink-Block, rief Parolen wie «no borders no nation, stop hetero domination» und verkürzte sich und den anderen die Wartezeit. «Es tat gut in Bewegung zu sein, und ich war weniger gestresst als sonst in ähnlichen Situationen», stellt Esther fest. «Wir waren aber für viele auch einfach die Pausenclowns.»

Ein Ziel des Pink-Blocks ist, die starren Demorituale zu durchbrechen und lustvoller auf die Strasse zu gehen. «Die Farbe Pink eignet sich unserer Ansicht nach hervorragend, um dem herrschenden Patrikapitalismus mit einer lustvollen, farbigen, konfrontativen und anti-mackermässigen Haltung entgegenzutreten, weil es unser Traum ist, diesen schlussendlich zu zerstören», war in Davos in einem Flugblatt zu lesen.

An der grossen Antikriegsdemonstration in Bern im Februar tanzten sich AktivistInnen in Pink und mit Puscheln durch den Polizeikordon vors Bundeshaus. «Die Polizisten lächelten hilflos und versuchten uns zurückzudrängen. Wir "puschelten" sie ab und machten das ganze Polizeiaufgebot ziemlich lächerlich», freut sich Esther.

## **Irritieren der Geschlechternormen**

Mit ihrem Auftreten passen die Pink-Block-AktivistInnen nicht ins Bild, ihr Crossdressing irritiert sowohl Polizei als auch DemoteilnehmerInnen. Es ist nicht in die üblichen Demonstrationsszenarien einzuordnen und widerspricht den heteronormen Geschlechtszuschreibungen. Den AktivistInnen geht es aber nicht nur um mehr Spass an Demos, sondern darum, gegen Sexismus und Homophobie, gegen Heterodominanz und Zweigeschlechtlichkeit zu kämpfen. «In Luzern ist die gemischte Szene extrem männerdominiert», stellt Esther fest. «Homophobie und Sexismus sind sehr präsent, aber das Bewusstsein fehlt völlig. Es wird einfach angenommen, dass man nicht sexistisch ist, da er ja links ist. Da möchte ich ansetzen.» Der Pink-Block versteht sich im weitesten Sinn als queer. «Queer zu sein erschöpft sich weder in der Kritik patriarchaler Umstände noch im blossen Kleiderspektakel», heisst es in einem Flugblatt. «Queer zu sein heisst vielmehr, all das radikal in Frage zu stellen, was der so genannte Alltagsverstand als normal oder natürlich ausgibt: Geschlechter, Kapital, Ethnien/Rassen, Nationen, Autos, Gott, Novartis, Familie, Fasnacht ...»

An einem Wochenende mit inhaltlichen Diskussionen kam frau und mann zum Schluss, dass es darum geht, sich nicht zu definieren. «Die meisten weigern sich, sich als lesbisch, schwul oder heterosexuell zu etikettieren. Sie sind wie sie sind», stellt Corin fest. Etwa ein Drittel lebt heterosexuell, einige schwul und einige bisexuell. Keine Frau bezeichnet sich als lesbisch. Warum diese Zurückhaltung? «Ich habe noch nie eine Beziehung mit einer Frau gelebt, war aber schon einige Male in Frauen verliebt», antwortet Corin. «Ich weigere mich, mich als bi zu bezeichnen, weil dieser Begriff über die Sexualität definiert ist.» Esther wünscht sich eine Welt, in der es keine Hierarchie von hetero, homo, bi gibt: «Ein gewisser Snobismus in der Homoszene nervt mich, ich möchte, dass die Wertungen verschwinden.»

Die Männer sind im Pink-Block in der Mehrheit. Wie ist der Umgang zwischen Frauen und Männern, Heteros und Homosexuellen? «Sehr gut», meint Esther. «Es kommt nicht drauf an, welche Beziehungen du lebst. Ich habe klar einen feministischen Schwerpunkt, anderen geht es mehr um ihr Schwulsein. Bis jetzt hatte ich nie das Gefühl, dass das ein Problem ist oder jemand zu kurz kommt. Der Umgang untereinander ist uns sehr wichtig. Wir möchten keine Hierarchie.» Sie findet es zwar schade, dass nicht mehr Frauen dabei sind, aber da sie sich wohl und mit ihren Anliegen vertreten fühlt, stört sie sich nicht daran.

In Basel trat bereits an früheren Demos ein lesbischschwuler Block auf. Inzwischen beteiligt sich ein fester Kern von etwa 20 Leuten im Alter von 16 bis 35 Jahren aus Basel, Bern,

36 • *Ein geoutetes Leben  
haben, so wie ich das möchte.  
Und dazu stehen.*

#### 44 • *Haare an den Beinen.*

Zürich, Luzern und Schwyz an den Pink-Block-Aktivitäten. Dazu kommen weitere, die mal dabei sind und mal nicht. Kommuniziert wird eher unkoordiniert, meist wird an einem Happening gleich für das nächste abgemacht, manchmal auch telefoniert oder gemailt. «Wir sind noch voll im Entstehungsprozess», meint Corin.

#### **Pink, Schwarz und Silber**

Was Pink (queer) oder Pink und Schwarz (queer und autonom) in der Schweiz ist, ist Pink & Silver in England und Deutschland. Der Pink & Silver-Block tauchte zum ersten Mal im Jahr 2000 an einer Antiglobalisierungsdemo während den Protesten gegen IWF und Weltbank in Prag auf. Es gelang den AktivistInnen, eine Kette von völlig verwirrten Polizisten zu durchtanzen und vor das Kongressgebäude zu gelangen.

An den Demos gegen den G8-Gipfel Ende Mai dieses Jahres in Lausanne funktionierte der Tanz durch die Polizeikette jedoch nicht: «Eine kleine Gruppe von acht Leuten wollte zwischen Polizeigitter und Grenadieren tanzen. Die Polizisten schossen aber sofort Tränengas und setzten Wasserwerfer ein. Das war ein Schock.»

#### **Skeptische Politszene**

Wie reagiert die gemischte linke Politszene, aus der die AktivistInnen stammen, auf den Pink-Block? «Viele, die sich nicht als lesbisch oder schwul bezeichnen, haben kein Interesse. Sei es, weil sie das Gefühl haben, nicht willkommen zu sein, sei es, weil sie uns nicht ernst nehmen. Angefeindet werden wir kaum, eher lächerlich gemacht», meint Corin. «Wir sind in Luzern nur drei bis vier Leute», ergänzt Esther. «In Bern oder Basel läuft mehr zum Thema, z. B. das lesbischwule Tortenessen oder Queer Parties. Insgesamt ist es mehr akzeptiert, da einfach sichtbar existent – aber es gibt auch da Probleme.» So zum Beispiel in der Cafeteria der Berner Reitschule am Abend vor der Antikriegsdemo. Ein Pink-Aktivist wurde vom Barmann geschlagen mit der Bemerkung, dass er keine geschminkten Männer wolle. Die anderen GästInnen unterstützten die Pink-AktivistInnen nicht, sondern schmissen sie raus.

Als der Pink-Block die Geschichte in der Reitschule öffentlich machte, nahm die Cafeteria schriftlich dazu Stellung, sie hätten keine «rassistischen und sexistischen Probleme». Als Reaktion darauf fragten die BernerInnen, ob sie in der Cafeteria ein Queer-Wochenende veranstalten könnten. «Da konnten sie nun nicht nein sagen. Es war schön, sich den Raum zurückzuerobern. Die Crossdress-Party mit Anfummelzwang hat Spass gemacht, war aber auch problematisch. Zum Beispiel, wenn Männer über die Kleider einen Badean-

zug mit ausgestopften Riesenbusen anzogen und so das Ganze lächerlich machten.» Aber bezieht sich Frau nicht auch auf die gängigen Geschlechterzuschreibungen, wenn sich Frauen als Männer und umgekehrt kleiden müssen? «Das ist mir auch schon aufgefallen», meint Esther. «Es ist schwierig, ganz was anderes zu tun, ohne sich auf die herrschende Realität zu beziehen. Was wir tun, ist vielleicht ein kleiner Schritt, um diese zu hinterfragen. Ob das dann wirklich stattfindet, ist eine andere Frage.»

Bereits wird an neuen Aktionsformen herumgedacht, denn «wir möchten nicht einfach zur Fasnachtsgruppe von Demos werden», betont Esther. «Wir haben uns zum Beispiel überlegt, Schildchen zu machen mit Definitionen wie "Frau", "Mann" etc. und diese dann an einer Demo Leuten umzuhängen, um sie mit ihren Bildern zu konfrontieren und aufzufordern mitzukommen.» Eine weitere Form könnte «Unsichtbares Theater» sein, anderes soll noch nicht verraten werden.

#### **Über den eigenen Tellerrand hinaus**

Wie stehen sie zur Politik der lesbischwulen Community, die für ein PartnerInnenschaftsgesetz kämpft? «Die Forderungen gehen mir zu wenig weit», stellt Esther fest. «Ich verstehe, dass Frau akzeptiert sein möchte. Schwierig wird es für mich dann, wenn alles andere abgewertet wird, um diese Regelung durchzubringen. Zum Beispiel, wenn sich Leute über Tunten aufregen.» So hatten einige vom Pink-Block eine Aktion für die Pride in Délemont geplant: «Statt zwei Menschen mit je einem J und einem A auf dem T-Shirt, wie in der Kampagne für das PartnerInnenschaftsgesetz, sollten drei Leute mit einem Y, einem E und einem S oder fünf mit V – O – I – L – À an die Parade gehen.»

Den Leuten des Pink-Blocks geht es nicht nur um die Diskriminierung von Lesben und Schwulen, sondern sie stellen generell die herrschende Politik in Frage, die Menschen ausgrenzt. Corin und Esther verstehen Radikalität als Hinterfragen des ganzen Lebens. «Ich merke immer wieder, wie sehr ich in binärem Denken verhaftet bin. Frau kann aber mit Auseinandersetzungen die ihr übergestülpten Muster ablegen», ist Esther überzeugt. In diesem Sinn sind für sie die Ziele des Pink-Blocks radikal.

*Katja Schurter*

Kontakt: alleswirdpink@yahoo.de

38 • *Gibt es das? Lesbischsein  
ist nicht radikal, Lesbischsein ist  
ein Menschenrecht!*

37 • *Mir selber treu bleiben.*